



Reisetagebuch Äthiopien (22.2.-15.3.2014)



Routenverlauf:

Addis Abbeba – Bahir Dar (Tanasee / Nilfälle) – Gondar – Debarke – Axum – Yeha -
Hawzien – Mekele – Lalibela – Weldiya – Awash – Hawassa – Addis Abbeba

Einige Eckdaten zu Äthiopien:

- Hauptstadt: Addis Abbeba (ca. 3 Mio. EW)
- Regierungssystem: Parlamentarisches System
- Amtssprache: Amharisch
- Bevölkerung: 91,73 Millionen (2012) / Bevölkerungsdichte: 72 EW pro km²
- Fläche: 1 104 300 km²
- Währung: Äthiopischer Birr (100 Birr = 4 Euro)
- Hauptreligionen: 62,8 % Christen, 33,9 % Muslime

Ausnahmsweise will ich mein neues Reisetagebuch einmal mit einem kurzen Text beginnen, der mir im Internet begegnet ist:

„Äthiopien galt schon immer als klassisches Reiseland Afrikas. Die „Historische Route“ mit den Pilgerstätten Axum und Lalibela führt an die Ursprünge der hohen Kultur. Doch sollte niemand die gewaltigen Naturschönheiten und die Quelle des Blauen Nil versäumen. Reliefs, weltberühmte Wandmalereien und 15 000 Klosterkirchen vermitteln ein großartiges Bild der 3000 Jahre alten Geschichte des „geheimnisumwitterten“ Landes am Horn von Afrika.“ (Autor unbekannt)

Ausgangspunkt für meine Reiseentscheidung war allerdings weniger die blumige Kurzbeschreibung als vielmehr ein Telefonat mit meinem alten Reisefreund Klaus, der mit seinen 65 Jahren und seinen zahllosen Afrikareisen ein erfahrener Kenner von Land und Leuten ist. Und da Afrika auf meiner persönlichen Weltkarte letztlich ein Kontinent mit etlichen weißen Flecken ist, hat mich eine Reise gerade durch dieses vermeintlich hochinteressante Land besonders gereizt.

Klaus hält eine Tour mit einem Geländefahrzeug für besonders sinnvoll, so dass wir zwecks Kostenreduzierung auf die Suche nach weiteren Mitreisenden gehen müssen. Diese Suche gestaltet sich dann leichter als gedacht, da Klaus kürzlich seinen früheren Kollegen Jürgen wiedergetroffen hat, welcher ohne Überredungskünste gleich begeistert einer Reisebeteiligung zustimmt. Teilnehmer bzw. Teilnehmerin Nummer 4 ist auch schnell gefunden, da ich über längere Zeit meiner Mitwalkerin Conny Schulte von den Vorzügen des individuellen Reisens vorgeschwärmt hatte. Und so ist auch eben diese Conny schnell mit im Boot bzw. im Auto für eine dreiwöchige Tour überwiegend durch den Norden Äthiopiens.

Ein Treffen bei Klaus in Essen zum gegenseitigen Kennenlernen und Pläneschmieden endet wie erhofft mit allgemeiner Übereinstimmung, ein bisschen Feinschliff und gegenseitigen Sympathiebekundungen. Klaus gibt dank seines Erfahrungsschatzes für die drei Wochen den „Reiseleiter“ und braucht sich dafür weder an der Automiete noch an den Spritkosten zu beteiligen. Die Flüge mit Ethiopian Airlines, die jeder selbst bezahlt, hatte ich vorher schon im Internet bei Ebookers gebucht. Abflugtermin: 22.2.2014 um 21.35 Uhr ab Frankfurt. Geplante Ankunft in Addis Abbeba am 23.2. um 7.35 Uhr Ortszeit (+ 2 Stunden gegenüber MEZ).

Ein Start mit Hindernissen

Die Gewerkschaft Verdi hat just für diesen Samstag, den 22.2., zu einem Warnstreik

des Flughafen-Sicherheitspersonals aufgerufen, und das ausgerechnet für den Großflughafen Frankfurt.

Da mit Problemen gerechnet werden muss, brechen Conny, Jürgen und ich zwei Stunden eher als geplant auf. Nicht schön, aber auch nicht tragisch, zumal wir mit Rail&Fly flexibel und vor allem gratis unterwegs sind.

Auf dem Weg zum Schalter von Ethiopian begleiten uns erste beunruhigende Lautsprecherdurchsagen: Von größeren Verzögerungen und Flugausfällen ist die Rede. Der Grund: siehe oben. Eine mittellange Schlange vor dem Check-In-Schalter lässt nichts Gutes erahnen. Und so stehen wir Stunde um Stunde in der Hoffnung, dass sich langsam mal etwas tut. Der Flug wird auf der Anzeigentafel nach wie vor regulär angezeigt. Schwiegertochter Christine verkürzt mir die lange Warterei mit etlichen Quizduellen, die wir – obwohl etliche hundert Kilometer voneinander getrennt – per Smartphone online ausfechten. Danke Tine!

Doch schließlich gibt es folgende Durchsage: Aufgrund des Streiks werden heute keine Maschinen mehr starten. Ungläubig harren wir aus. Unruhe macht sich in der Flughafenhalle breit. Sollte denn tatsächlich ein Warnstreik alles außer Kraft setzen können?! Unser langes Warten wird schließlich insofern belohnt, als wir kurz vor 23 Uhr wenigstens einchecken und unser Gepäck abgeben können – für den morgigen Flug. Und da wir Rail&Fly gebucht haben, wird uns ein Hotel- und Taxivoucher in die Hand gedrückt, so dass wir wenigstens ein Bett für die Nacht haben. Da nützt kein Lamentieren, zumal sich das Hotel als Nobelherberge am Stadtrand von Frankfurt entpuppt.

Unser erster Äthiopientag findet also in Frankfurt statt. Die kühlen Februartemperaturen sind ganz und gar unafrikanisch. Nur gut, dass wir zumindest ein paar wärmere Klamotten mitgenommen haben. So bleibt uns für den Sonntag immerhin noch eine Stadtbesichtigung und ein Gang in die Schirn-Kunsthalle mit der Ausstellung „Esprit Montmartre“.



Ortswechsel: Flughafen Frankfurt, zweiter Versuch. Die Boeing 777 der Ethiopian Airlines ist logischerweise ausgebucht, wahrscheinlich sogar überbucht. Schließlich muss heute aufgrund des Streiks die doppelte Menge an Passagieren in das ostafrikanische Land befördert werden. Trotz reichlich Gedränge und einigen Unmutsäußerungen startet die Maschine dann doch halbwegs pünktlich gegen 23 Uhr.

Anmerkung: Durch den Streik, der eigentlich nur als Warnstreik gedacht war, konnten 32000 Passagiere ihren Flug nicht bekommen. Herzlichen Glückwunsch, Verdi.

Tag 1: Sonntag, 23.2.2014 Addis Abbeba

Addis Abbeba oder kurz Addis liegt im Herzen von Äthiopien zwischen 2200 und 3000 Meter hoch in einem weiten Talkessel. Die 3 Millionen-Metropole ist kaum mehr als hundert Jahre alt. Ihr Gründer, Menelik II., nannte sie in seiner amharischen Sprache „Neue Blume“.

Die Temperaturen bei unserer Ankunft morgens kurz nach sieben liegen trotz tropischer Breitengrade aufgrund der Höhe bei „nur“ etwa 25 Grad, einer angenehmen Reisetemperatur. Leider werden wir noch einmal gefordert, da die obligatorische Passkontrolle und vor allem die Visaausstellung am Immigration-Schalter ewig dauern. Als dies geschafft ist, müssen wir nur noch Klaus, der bereits einige Tage früher geflogen ist, ausfindig machen. Er hat versprochen, uns am Eingang der Flughafenhalle in Empfang zu nehmen, was dann doch länger dauert als erhofft.

Wir sammeln erste Eindrücke von Addis während der Taxifahrt zum Hotel Ras in der Churchill Avenue, in dem einst der große Mandela nach seiner 27-jährigen Inhaftierung einige Zeit verbracht hat. Die Zimmer in dem geschichtsträchtigen Hotel sind wider Erwarten (freundlich ausgedrückt) äußerst schlicht, dafür aber billig.

Das äthiopische Frühstück am Hotelbüffet ist auch (noch) etwas gewöhnungsbedürftig; vor allem wegen der Nationalspeise Injera, einem gesäuerten Fladenbrot aus Teff-Getreide. Ob wir uns daran gewöhnen werden? Der Kaffee jedenfalls ist köstlich. Immerhin gehört Äthiopien zu den größten Kaffeeproduzenten der Welt.



Während Klaus, Conny und Jürgen einen ersten Erkundungsgang durch Addis machen, hole ich ein wenig von dem verpassten Schlaf der vergangenen Nacht nach und ziehe anschließend alleine durch die Straßen der Hauptstadt. Viel Erbauliches begegnet mir dabei nicht. Im Gegenteil, ein nicht enden wollender Dauerregen zwingt mich, immer wieder Unterschlupf unter irgendwelchen Dachvorsprüngen zu suchen. Und das inmitten der sog. Dry Season.

Leider bekomme ich dadurch Lucy nun nicht mehr zu sehen, unsere 3,2 Mio. Jahre

alte, 1m große und damals ca.30 kg schwere Vorfahrin, deren Überreste (bzw. die Kopie davon) im Nationalmuseum zu bewundern sind. Lucy gilt quasi als erster Mensch, von dem die gesamte Menschheit abstammen soll.

Dafür erhalten wir reichlich Entschädigung beim abendlichen Besuch von Jod Abessinia, einem riesigen Folklorelokal in der Nähe des Flughafens. Wir erleben eine tolle Show in allerdings ohrenbetäubender Lautstärke. Conny hat zum Glück Ohropax dabei. Exotische Instrumente, tolle Rhythmen, interessante Tänze mit den für die Amhari typischen eckigen Bewegungen, typisch für den ganzen äthiopischen Norden.



Auch viele Zuschauer aus dem Publikum reihen sich in die Tanzgruppe ein, ebenso etliche Kinder. Sogar Jürgen wird zum Mitmachen aufgefordert, was er dann auch bravourös meistert. Das Essen mit viel scharfem Fleisch und wie überall mit Injera ist super. Ebenso das lokale Saint George Bier. Gegessen wird übrigens mit den Händen. Jeder bedient sich nach Lust und Laune an dem runden, sehr großen, prall gefüllten Teller, der verschiedenste Geschmackswünsche bedient.

Wie wir erfahren, beginnt morgen die hiesige Fastenzeit, was die besondere Ausgelassenheit mancher Besucher in dem voll besetzten Lokal erklärt. Der äthiopische Kalender ist im Übrigen ebenso wie die Uhrzeit komplett verschieden von unserer Zeitrechnung. Zu kompliziert, um es hier zu erklären.

Doch wen's interessiert: http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%84thiopischer_Kalender

Tag 2: Montag, 24.2. Addis – Bahir Dar (Tanasee)

Abfahrt um 8.30 Uhr zur großen Nord-Äthiopienrundfahrt. Der geräumige Toyota Landcruiser bietet Platz für uns vier plus Getscho, unseren Fahrer, plus Muna und



Jani, Klaus' äthiopische Freundin und deren süßer eineinhalbjähriger Sohn. Klaus hatte vor Reiseantritt eher beiläufig erwähnt, dass Muni + Jani uns zu Beginn und am Ende der Rundfahrt begleiten würden.

Fahrt nach Norden Richtung Bahir Dar, 570 km von Addis entfernt. Die Beschaffenheit der Straßen ist höchst unterschiedlich. Teilweise

mit Riesenlöchern, zum Ende hin allerdings in bester Highwayqualität. Einige heftig demolierte LKW, Busse usw. am Wegesrand dokumentieren eindrucksvoll all die schlimmen Unfälle, die unlängst hier passiert sein müssen. Äthiopien weist eine enorm hohe Unfallziffer mit Todesfolge auf.

Und immer wieder begegnen uns Menschen über Menschen. Wir befinden uns, so scheint's, im Land der massenhaften Fußgänger. Außerdem bevölkern zur Linken und zur Rechten oder einfach mittendrin Fuhrwerke und Viecher aller Art die Fahrbahn. Getscho, unser überaus freundlicher und offenbar kompetenter Fahrer, meistert alle Hürden, ohne wesentlich vom Gas zu gehen.

Da wir unabhängig sind von festgelegten Routen oder Abläufen organisierter Reisen, dürfen wir unterwegs hemmungslos Wünsche äußern bezüglich Foto-, Essens- oder Pinkelpausen. Und wie man sich vorstellen kann, gibt es etliche dankbare Fotomotive. Vor allem Jürgen kommt aus dem Staunen nicht heraus, da sich seine Reisetätigkeit bisher im Wesentlichen auf den europäischen Raum beschränkt hat. Außerdem entdeckt er seine Leidenschaft fürs Kaufen etlicher schöner Mitbringsel. An seinem Handelsgeschick müssen wir allerdings noch ein bisschen arbeiten, da er nur zu gerne gleich bei der ersten Preisforderung den Geldbeutel zückt.



Wo auch immer wir anhalten, dauert es nur Sekunden, bis wir umringt sind von Heerscharen von Kindern, die entweder etwas verkaufen oder die einfach nur diese „Ferengi“, die Fremden aus Europa, bestaunen möchten. Dass dabei auch gelegentlich die Forderung nach „money, money“ laut wird, ist

nicht zu überhören.

Links und rechts der Straße wird Getreide gedroschen, Holz geschleppt; mit altertümlichen Holzpflügen beackern Bauern die Felder, mit Eukalyptus werden auf abenteuerliche Weise Häuser gebaut und immer wieder Hirten, die Rinder, Esel, Schafe oder Ziegen zum Weiterlaufen antreiben. Vor allem die stoisch dreinblickenden Esel machen kaum Anstalten, unserem Toyota aus dem Weg zu gehen. Alles um uns herum wirkt sehr archaisch.

Die Landschaften werden zunehmend eindrucksvoller. Tief eingeschnittene Canyons zeugen von gewaltiger Erosionstätigkeit. Der Blaue Nil kreuzt erstmals unseren Weg.

Kurz vorm Dunkelwerden erreichen wir Bahir Dar, unser Ziel für die nächsten drei Nächte. Das Hotel Ghion mit schöner Gartenanlage liegt direkt am Tanasee. Dieser gilt mit seinen enormen Ausmaßen (3600 km²) als höchstgelegener See Afrikas.

Die Zimmer bzw. Bungalows unseres Hotels entsprechen leider nicht dem schönen Ambiente und befinden sich in eher desolatem Zustand. Aber man kann sich ja selbst behelfen: Glühbirne, Klopapier usw. sucht man sich im Nachbarbungalow, oder man wechselt gleich den ganzen Bungalow.

Eine Riesenschildkröte kreuzt unseren Weg. Es gibt Moskitos, aber, wie es scheint, ist die Lage undramatisch. Conny, die sich als die Vorsichtigste von uns viere (bzw. fünfeinhalb) outet, hat mit Malarone Vorsorge getroffen. Das Gebiet hier gilt aber als malariefrei.



Tag 3: Dienstag, 25.2. Bahir Dar – Nilfälle

Auf staubiger Schotterstraße geht es bei hochsommerlichen Temperaturen die 20 Kilometer zu den Nilfällen. Nachdem sich ein Junge als Führer aufgedrängt hat, überqueren wir zunächst eine recht fotogene portugiesische Brücke, um dann schließlich zu den berühmten Fällen des Blauen Nils zu gelangen. Wir haben Glück. Der Hauptwasserfall führt trotz „Dry Season“ genug Wasser, um Eindruck zu machen. Zur Regenzeit kann man sogar einen Vergleich mit den Victoriafällen weiter im Süden Afrikas ziehen, wie die hier aufgestellten Info-Tafeln verdeutlichen.

Conny macht während unseres ausgedehnten Rundganges die Hitze und auch die Höhe zu schaffen, obwohl wir nun unter 2000m sind. So gibt sie denn alles von sich, was es heute zum Frühstück gegeben hat.

Wir sind die einzigen Touris hier. Jani, Munas Baby, ist wie überall der Superstar. Wo immer wir auftauchen steht unser kleiner Freund im Mittelpunkt. Die vielen Menschen, denen wir begegnen, machen auf uns einen überaus freundlichen und gelassenen Eindruck. Das in einem Äthiopien-Buch gelesene Sprichwort: „Ihr habt die Uhr, wir haben die Zeit“ trifft nach unseren ersten Eindrücken im positiven Sinn voll zu.

Wir halten uns an den zweiten Teil des Sprichworts und genießen unser entspanntes Reisen ohne Zeitdruck. Auch beim Fotografieren stellt sich kaum Stress ein, da eine höfliche Bitte um ein Foto meist positiv, schlimmstenfalls aber mit der Forderung nach ein paar Birr beantwortet wird.



Da fällt mir plötzlich ein, dass ich dank meiner bewährten Packliste zwar bestens ausgerüstet bin, dass ich jedoch das Ladegerät für die beiden Kamera-Akkus vergessen habe. Shame on me! Doch ist bald eine Lösung gefunden: Conny hat eine Zweitkamera mitgenommen, und zwar ihre etwas betagte, aber nach wie vor hervorragende Panasonic Lumix FZ 50. Diese will sie mir dann, wenn meine beiden Akkus ihren Geist aufgegeben haben, ersatzweise zur Verfügung stellen. Ein Geschenk des Himmels! Währenddessen wird Getscho, unser Fahrer, versuchen, einen sog. Multicharger, ein universelles Ladegerät für meine Akkus zu bekommen.



auf der anderen Seite der Seepromenade.

Den glorreichen Abschluss des Tages bildet dann ein Mahl in einem ebenfalls am See gelegenen Restaurant. Und was sonst käme da in Frage, als ein hiesiges Fischgericht, welches den Namen Foilfish trägt (in Alufolie gebacken)?!

Mein Rücken macht mir zunehmend Probleme. War's die endlose Steherei im Frankfurter Flughafen oder die Rütteltour im Toyota, vielleicht auch die mittelprächtigen Betten oder auch alles zusammen? Ich hoffe auf Besserung.

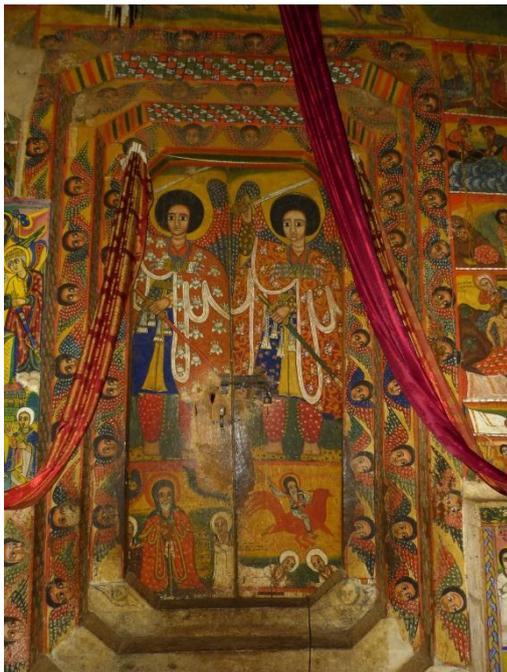
Tröstlich hingegen ist der online per Liveticker verfolgte 4:2-Sieg „meiner Borussia“ (Dortmund) gegen St.Petersburg in der Champions League.

Tag 4: Mittwoch, 26.2. Bootsfahrt auf dem Tanasee

Erster Durchfall mit durchschlagendem Erfolg. Wahrscheinlich war das mit scharfem Fleisch gefüllte Omelett zum Frühstück nicht das Richtige. Wohl dem, der Perenterol in der Reiseapotheke hat.

Heute steht eine Ausflugsfahrt zu zwei Inseln und einer Halbinsel im Tanasee auf dem Programm. Die ausgedehnte Motorbootfahrt führt an einer fotogenen Pelikankolonie vorbei sowie an Fischern, die in einer Hockstellung auf antik anmutenden Papyrusbooten auf Fischfang sind. Eigentliches Ziel der Expedition aber sind zwei einsame Inseln, auf denen ein wenig Klosterleben, vor allem aber sehenswerte Rundkirchen besichtigt werden können. Gegen ein entsprechendes Entgelt dürfen wir die Inseln und die Klöster mit ihren farbenfrohen Fresken betreten. Für Frauen allerdings besteht nur eingeschränktes Besucherrecht.

Die Halbinsel Zeghie kann mit der prächtigsten Kirche aufwarten. Üppige Wandmalereien aus dem 19. Jahrhundert mit biblischen Motiven laden zu längerem Verweilen ein. Conny darf die Kirche leider nicht betreten, da sie nicht die passende Kopfbedeckung vorweisen kann.



Zwei freundliche Popen versuchen es mit ein wenig Kommunikation. Als ideales Kommunikationsmittel erweist sich meine Kamera, auf deren Display reichlich (Familien-)Fotos aus der

fernen Heimat für Unterhaltung und Fröhlichkeit sorgt.

Den Zugang zu den beschriebenen Sehenswürdigkeiten bzw. zurück zum See muss man sich recht mühsam erarbeiten. Links und rechts des steinigen Weges sind unendlich viele Stände mit Souvenirs aller Art (zumeist Schmuck, Münzen oder religiöse Gegenstände). Jürgen kann nur selten widerstehen und muss immer neuen Kredit bei Klaus aufnehmen. Es sind aber auch wirklich exotische Stücke.

Eine einheimische „Anhalterin“ begleitet uns auf der Rückfahrt mit dem von uns gecharterten Boot zu unserem Hotel. Wir sind einigermaßen erschlafft ob der diversen Besichtigungen und Käufe. Unterwegs versuchen wir noch, die eigentliche Nilquelle

innerhalb des Sees ausfindig zu machen, was uns aber nicht gelingt.

Tag 5: Donnerstag, 27.2. Gondar

Weiterfahrt nach Norden, nach Gondar, der alten Königsstadt, 750 km von Addis entfernt. Die Bergwelt der Provinz Gondar gehört zur Region des Amhara-Stammes und umfasst mit dem Simeon-Gebirge die höchste Erhebung des äthiopischen Hochlandes. Der höchste Berg misst immerhin über 4600 m über dem Meeresspiegel. Auf dem Weg nach Gondar passieren wir den „Finger Gottes“, den „God's Finger“, der früher kurioserweise „Devil's Peak“ hieß. Es handelt sich um einen steil aus der Ebene aufragenden gewaltigen Monolithen, der ein nicht zu erkennendes Höhlenkloster beherbergen soll.

180 Kilometer nach Dahir Bar erreichen wir Gondar. Das vorab gebuchte Hotel Fogera besticht durch einen schönen, ruhigen Garten am Rande der Stadt. Die äußerlich ansprechenden Bungalows entpuppen sich bei genauerem Hinsehen allerdings erneut als einigermaßen schmutzig bzw. voller Unzulänglichkeiten. Im Hintergrund „erfreuen“ uns pausenlos religiöse Gesänge. Wir erinnern uns: es ist orthodoxe Fastenzeit.

Wir ignorieren all die unwichtigen Begleiterscheinungen und genießen am Nachmittag die wiederum wunderschönen Wand- und Deckengemälde im Kloster Debre Berhan Selassie. Etliche Touristengruppen drängen sich in der Kirche mit den eindrucksvollen geflügelten Engelsköpfen an den Balken der Decke. Bei den Engeln mit den großen Augen spricht man vom typischen Gondar-Stil.



Erste Masken- und Postkartenkäufe im gegenüberliegenden Touristenladen. Anschließend gehe ich mit Conny nach einem interessanten Stadtrundgang im „Central Café“ einen (Milch-)Kaffee trinken. Allein unter Äthiopiern. Die Kommunikation ist mühsam.

Am Abend suchen wir vier ähnlich wie in Addis eine Art Musiklokal auf, in dem auch Essen serviert wird. Wir bekommen wieder einmal tolle Musik und gute Stimmung vor gemischtem Publikum geboten.

Tag 6: Freitag, 28.2. Gondar (Königspalast / Bad des Fasilidas / Falasha-Dorf)

Viel zu früh werden wir durch christliche Gesänge geweckt. Gondar gilt als besonders religiös. Klaus ist uns mit dem Aufstehen jedoch noch zuvorgekommen, da er heute in aller Frühe Muna und Jani zum Flughafen von Gondar gebracht hat. Für die Beiden hat die gemeinsame Reise hier ein vorläufiges Ende genommen.

Ein Kranz von Stichen auf meinem Unterbauch verheißt nichts Gutes. Flöhe oder Bettwanzen? In jedem Fall kann ich gut drauf verzichten.

Frühstück mit Sprachproblemen. Sprechen wir mit der nicht so ganz hellen Bedienung von Birr oder Bier?

Anschließend brechen wir zum kulturellen und geschichtlichen Höhepunkt der Stadt auf, dem weitläufigen Palastbezirk, dem sog. Gemp. Der zum Weltkulturerbe der UNESCO gehörende Komplex umfasst etwa 7000 m², umgeben von einer starken Umfassungsmauer mit zwölf Toren. Unter Kaiser Fasilidas (1632-1667) wurde der Palastbezirk erstmals bebaut. Über hundert Jahre wurde dann bis in die Zeit der Kaiserin Mentewab (1730-1755) Bauwerk um Bauwerk hinzugefügt.

Der Stil wurde u.a. portugiesischen Einflüssen zugeschrieben, andere meinen jemenitische Anteile zu erkennen. Auch indische Einflüsse sollen eine Rolle gespielt haben, da der Architekt ein Inder gewesen ist.

Jedenfalls wurden im Stil der Gondar-Paläste vor allem lokale Traditionen umgesetzt. Der Grundriss folgt ganz der Tradition eines äthiopischen Fürstensitzes.

Genauso interessant wie die obigen Reise-Know-How-Weisheiten klingen, ist die Anlage dann auch tatsächlich. Ein Führer teilt uns auf Englisch die wichtigsten Ge-

schichtsfakten und baulichen Details mit. Die vielen blau leuchtenden Jakarandabäume im gesamten Palastbezirk ergeben einen willkommenen Kontrast zu den graubeigen Gemäuern. Dieser wird allerdings noch getoppt durch die ebenfalls blau leuchtenden Uniformen der zahlreichen Schul- und Kindergartenkinder, die heute offenkundig einen Bildungsausflug unternehmen. Ein Fest fürs Fotografenauge.



Am Nachmittag erwarten uns weitere Kulturhighlights. Zunächst geht es zum Bad des Fasilidas. Es handelt sich um ein kleines Wasserschloss mit einem weiteren Schloßchen inmitten eines großen Bassins (70 m x 40 m). Das Becken ist bis auf ein großes Fest am 19. Januar (die Taufe Christi) ganzjährig leer. Eindrucksvoller für uns sind aller-

dings die mächtigen Bäume ringsum, die mit ihren tief in das Mauerwerk eingedrungenen Luftwurzeln stark an Angkor Wat in Kambodscha erinnern.

Drei Kilometer hinter Gondar erwartet uns Falasha Village. Es handelt sich dabei um ein ehemals jüdisches Dorf, dessen Bewohner anlässlich einer Umsiedlungsaktion zum größten Teil nach Israel ausgewandert sind.



Von dem Dorf und dem angrenzenden Friedhof bekommen wir nicht viel mit, da wir gleich nach unserer Ankunft von einer Horde Kinder und ein paar Frauen umzingelt werden. Jeder möchte etwas verkaufen, und jeder möchte sich an einem festklammern, um den potentiellen Kunden

bloß nicht an einen Konkurrenten zu verlieren. Wir jedoch verlieren bald die Geduld und sehen zu, dass wir das Weite suchen.

Nach so vielen Besichtigungspunkten brauchen wir zum Schluss noch etwas Entspannung. Conny, Jürgen und ich lassen uns von Getscho zur überregional bekannten Dashen-Brauerei kutschieren. Am Brauereieingang finden akribische Kontrollen nach Waffen und Sprengstoff statt, doch eine Besichtigung ist zeitlich nicht mehr drin. Gut so, denn stattdessen gibt's im vorgelagerten Lokal frisch gebräutes Bier für 11 Birr (44 Cent) pro halbem Liter. Nach dem zweiten Glas beginnt sich schon die Welt um uns herum zu drehen.getscho

Tag 7: Samstag, 1.3. Debark (Simeon-Berge)

Fahrt nach Debark. Was für ein schrecklicher Ort, was für ein schreckliches Hotel. Kein Wasser, zumeist kein Strom, aber bei Strom immerhin Internet.

Mein Rücken spielt vollkommen verrückt. Ich kann mich nur noch mit großen Schmerzen bewegen, so dass ich ernsthaft über einen Flug zurück nach Addis nachdenke.

Zum Glück raffe ich mich doch noch auf und fahre mit den Anderen hinauf in die Simeon Berge bis auf 3200 m. Mit uns fahren ein (offizieller und obligatorischer) Führer sowie ein netter älterer Herr im grauen Anzug, bewaffnet mit einer Kalaschnikov. Alles nur zu unserer Sicherheit... Die Ausblicke sind gigantisch. Ein bisschen wie im Grand Canyon. Klaus spielt den Erdkundelehrer, der Guide eher den Botaniker. Eine beeindruckend große Pavianherde (Baboons) taucht ganz unerwartet vor uns auf. Gefahr ist nicht im Verzug. Immerhin können wir uns den Tieren bis auf einen Meter nähern. Es handelt sich um die seltene Spezies der Chilladas, die, wie zu erfahren war, wegen abnehmender Grasflächen (bzw. zunehmender Ackerflächen) beinahe ausgestorben wäre. Wir verweilen einige Zeit an diesem Ort, um dem vielfältigen Treiben der Tiere zuzuschauen.

Weiter geht's bergauf und begab. Johannisbäume, Rhododendren und vor allem etliche endemische Pflanzen säumen den Weg. Die weitere Tierwelt (Füchse, Leoparden, Geier, Steinböcke usw.) bleibt uns verborgen.



Am Abend wird es richtig kalt. Im Hotel eine Etage unter mir ist eine große Ansammlung von Männern, welche ziemlich zusammengepfertcht in schwül-warmer Atmosphäre die englische Premier-League (1. Fußballdivision) auf einem modernen Samsung Flachbildfernseher verfolgen. Will man diesen Versammlungsraum betreten, muss man Eintritt zahlen. Privatfernseher sind hier wohl eher selten.

Tag 8: Sonntag, 2.3. Axum

Zum Frühstück treffen wir auf eine deutsche, ebenfalls private Reisegruppe, die auch im selben unsäglichen und zu teuren Hotel (12 €) logiert. Da ich mit meinem maladen Rücken wohl recht mitleiderregend wirke, erbarmt sich eine Teilnehmerin meiner und schenkt mir 10 Opiattabletten; Hammertabletten, die mich wieder fitmachen sollen. In der Folge bin ich auf der Weiterfahrt ganz schön neben der Spur. Es ist immerhin meine erste Opiumerfahrung.

Trotzdem bekomme ich während der Fahrt Richtung Axum noch genug von der tollen Landschaft ringsum mit. Die Straße ist überwiegend „under construction“. Trotzdem kommen wir gut voran. In einem an sich nichtssagenden Dorf legen wir einen Foto-Stopp ein, da uns das sagenhafte „Postamt“ in der Dorfmitte enorm fasziniert. Ob von hier jemals ein Brief seinen Adressaten findet?

Wir sind natürlich wieder die große Attraktion. Vor allem bei den Kindern, die schnell ihr Kickerspiel unterbrechen, um die fremden Weißen freundlich zu begrüßen (und zu begaffen).



Eine kurze und für Äthiopien so typische Kaffezeremonie beschert uns zudem eine Kaffeepause. Selbst ein Blick in eine der Hütten, in der gerade Injera gebacken wird, wird uns gestattet.

Ankunft in Axum früher als erwartet kurz vor fünf am Nachmittag. Das Hotel Africa für 10 € direkt an der Hauptstraße findet unsere ungeteilte Zustimmung. Immerhin mit warmer Dusche, und auch sonst funktioniert (zunächst) alles. In meinem Zimmer steht sogar ein kleiner Fernseher, auf dem BBC-World zu empfangen ist.

Außentemperatur über 30 Grad, was meinen Rücken erfreut. Conny hängt dafür etwas durch.

In einem edlen Restaurant hoch über der Stadt genehmigen wir (Klaus, Jürgen und ich) uns ein gutes Abendessen.

Tag 9: Montag, 3.3. Axum

Die legendäre Geschichte Axums reicht nach dem „Buch der Könige“ zurück bis in das 10. Jahrhundert, als die Königin von Saba hier ihre Hauptstadt gründete. Die Besiedlung Äthiopiens im 1. Jahrhundert durch südarabische Stämme von jenseits des Roten Meeres ... sowie der Handel mit Griechenland machten die schöne Stadt auch als Zentrum eines mächtigen selbständigen semitischen Reiches bekannt. Im 3. Jahrhundert wird das Axum-Reich zu den vier großen der damaligen Welt gezählt; aus dieser Zeit und dem folgenden Jahrhundert datieren die erhaltenen Denkmäler. Unter König Kaleb (514-542) blüht das Reich; die Mohammedaner kommen ins Land und werden wohlwollend aufgenommen. Zur Zeit des Königs Kaleb und seines Sohnes Gabre Meskal kommen die „Neun Heiligen“ aus dem byzantinischen Reich nach Axum. Im 7. Jahrhundert beginnt der Niedergang. Als die Araber in Ägypten und die Perser auf der arabischen Halbinsel vordringen, verliert das Axum-Reich seine Handelswege. 927 wird die Stadt durch die jüdische Königin Judith zerstört. Doch Axum bleibt in der Erinnerung der Äthiopier als Wiege nationaler Kultur und geistige Hauptstadt existent.



Touristisches Highlight ist der Stelengarten, eine dreieckige, von Bäumen umgebene Rasenfläche mit Teilen von bearbeiteten Steinen, verzierten Kapitellen und anderen Steinresten. Die sieben riesigen Stelen bestehen aus Granit, sind also gewaltige Monolithe, in deren Seiten blinde Fenster, Türen und Balkenwerke wie bei einem mehrstöckigen Haus hineingearbeitet worden sind.

(Zitat aus Rainer Waterkamps Foto-Reisehomepage)

Bei heftigen Mittagstemperaturen krabbeln wir oberhalb und unterhalb der umgestürzten Obelisken-ähnlichen Monumente umher. So eindrucksvoll diese berühmten Zeugen einer vergangenen Zeit daherkommen, umso enttäuschender ist das angrenzende Museum.

Gleich gegenüber dem Stelenfeld erwartet uns die unter dem berühmten Kaiser Haile Selassie erbaute und folglich relativ neue Kathedrale. Pausenlose Gesänge von in Weiß gekleideten Männern begleiten unsere Besichtigung. Was die vielen Wand- und Deckengemälde betrifft, so geht es wieder recht bunt zu.

Nebenan befindet sich ein ganz besonderes, gleichwohl ziemlich unscheinbares Gebäude. Hier soll sich das größte Heiligtum Äthiopiens befinden, die sagenumwobene Heilige Bundeslade mit den Tafeln der 10 Gebote. Wir dürfen uns dem quadratischen Bau nicht nähern und machen uns so unsere Gedanken ...

Dauershopping mit Klaus in mehreren aneinandergereihten Touristengeschäften. Ebay lässt grüßen. Mal sehen, was sich von den vielen „Schätzen“ in dem bekannten Auktionshaus wiederfinden wird.

Nach einem mittelprächtigen Injera-Essen am Abend in einem hübschen Lokal im Afrika-Look trinken wir noch ein letztes Bierchen an der Straße. „You want a beautiful woman“? raunt uns drei Männern (Klaus, Jürgen und mir) ein junger Bursche zu. Es herrscht jedoch kein Bedarf.

Tag 10: Dienstag, 4.3. Axum - Yeha - Hawzien

Irgendwas geht immer nicht. Diesmal war's ein Stromleitungsdefekt, der uns über Nacht einen kompletten Stromausfall beschert hat.

In der Nacht hat es saisonal untypisch kräftig geschüttet.

Aufbruch durch die Tigray-Region in Richtung eriträische Grenze. Unterwegs machen wir einen Abstecher weg von der Hauptstraße hin zu einem besonderen Ort, nach Yeha. Hier interessiert vor allem ein kubisch geformter Tempel (angeblich der Palast der Königin von Saba, in dem sie sich mit König Salomo getroffen hat) aus der Vor-Axumzeit. Die 200 Birr Eintritt (einschl. Führer) sind gut investiert, da der Bau aus dem 5. Jahrhundert vor Christus sehr imponiert. Deutsche Archäologen und Restaurateure sind eifrig am Werke und geben interessante Informationen und Einblicke. Im dazu gehörigen kleinen Museum scheinen Schätze ungeahnten Ausmaßes zu schlummern. Klaus ist ganz hin und weg beim Anblick einer angeblich über 2000 Jahre alten Perlenkette.

Weiterfahrt durch herrliche Canyonlandschaften mit vielen Fotopausen.

Aus der zunächst bestens befahrbaren Straße wird dann allerdings eine nicht enden wollende Baustelle. Mein Rücken lässt grüßen. Dann setzt auch noch starker Regen ein. Und vom endlich erreichten Hotel in der ziemlich tot wirkenden Ortschaft Hawzien sind wir zunächst auch nicht begeistert. Aber von Innen ist's dann doch besser als gedacht.

Der Ort hat einst traurige Berühmtheit erlangt, als eriträische Terroristen 1988 auf dem hiesigen Marktplatz eine Bombe gezündet haben, die 2500 Menschen das Leben gekostet hat.

Zum Abendessen fahren wir auf holprigen Wegen zur wunderbar, jedoch abseits ge-

legen, ziemlich vornehmen Gheralta Lodge, in der es Büffetessen gibt. Die recht zahlreichen Gäste tragen ausnahmslos weiße Hautfarbe. Laut Tripadvisor ist die Lodge praktisch ständig ausgebucht.

Tag 11: Mittwoch, 5.3. Aufstieg zur Felsenkirche - Mekele

Nach feinem Frühstück in erwähnter Lodge erwartet uns ein außerordentlicher Höhepunkt! Wie Klaus in Erfahrung gebracht hat, soll nicht weit von hier eine besonders interessante Felsenkirche sein, die aber nur über eine Felswand zu erreichen ist. Die Kirche ist nie zerstört bzw. nie von Muslimen entdeckt worden. Kein Wunder, wie wir bald feststellen müssen.



Der Aufstieg ist beileibe kein gewöhnlicher Aufstieg. Nahezu senkrecht geht's barfuß ohne jegliche Kletterhilfe etwa 50 Meter eine nackte Felswand bergauf. Vertiefungen im Fels, welche über die Jahrhunderte von klettererfahrenen Mönchen hinterlassen worden sind, sollen Halt geben. Ein schwacher Trost, wenn man den immer tiefer werdenden Abgrund vor Augen hat und nicht sonderlich schwindelfrei ist. Ein paar einheimische Männer sind uns behilflich, doch dies mindert zumindest bei Jürgen und mir die aufkommende Panik kaum. Immer heftiger schlottern mir nicht nur die Knie. Ein Fehltritt oder eine Panikattacke würde das sichere Ende bedeuten.

Wider Erwarten erreichen wir irgendwann doch noch die erwähnte Kirche. Mir ist ziemlich elend, und wir sind fix und fertig. Ein paar aufgehäufte Skelette von verstorbenen Mönchen am Kircheneingang machen's nicht besser.

Die Kirche hier in dieser vollkommenen Abgeschlossenheit ist durch seine Wand- und Deckenmalereien eindrucksvoll, rechtfertigt aber m.E. nicht die mit dem Aufstieg verbundenen Gefahren.

Der Abstieg ist zwar genauso lebensgefährlich wie der Aufstieg, kommt mir allerdings nicht mehr ganz so schwierig vor. Geschafft! Zumindest Conny, Jürgen und ich sind wirklich erleichtert, als wir wieder ebenen Boden unter den Füßen haben. Wir registrieren erste Anzeichen eines heftigen Muskelkaters.

Weiterfahrt nach Mekele. Dort steigen wir im 4-Sterne Hotel Milano ab. Aber was bedeuten hier schon vier Sterne? Immerhin, einen gewissen Charme kann man dem Haus nicht absprechen. Starkregen verhindert eine weitere Erkundung der ziemlich neuen 300 000 Einwohnerstadt.

Tag 12: Donnerstag, 6.3. Lalibela

Auf der Fahrt nach Lalibela lernen wir zum wiederholten Mal den Vorteil des von einer Reisegruppe unabhängigen individuellen Reisens mit eigenem Auto schätzen: Beim Durchfahren einer Kleinstadt sehen wir, dass gerade Markttag ist. Anhalten kein Problem. Dann aussteigen und staunen: Vor allem Rinder und Kamele von klein bis mächtig füllen den staubigen Marktplatz. Es bieten sich unglaublich schöne und interessante Motive. Und da sich Touristen wahrscheinlich höchst selten hierher verirren, steht man unserem Erscheinen freundlich und neugierig gegenüber.



Die letzten 45 km bis Lalibela müssen auf ungemütlicher Schotterpiste zurückgelegt werden; aber dafür säumen (wieder einmal) großartige Landschaften den steinigen Weg. Und zwischendurch wird's immer wieder mal lustig: Kinder unterschiedlichen Alters versperren die kaum befahrene Straße und versuchen mit ziemlich grotesk aussehenden, aber für die Region typischen Tanzbewegungen (die mit dem eckigen Schulterzucken) ein paar Birr zu verdienen.

Ankunft in Lalibela bei Sonnenuntergang. Die 2500 m hoch gelegene Kleinstadt ist als Weltkulturerbe mit berühmten Felsenkirchen wohl Äthiopiens Touristenort Nummer 1. Entsprechend zahlreich ist das Touristenaufkommen hier. Unser schönes Hotel 7 Olives thront hoch über der Stadt, von wo aus wir die letzten Sonnenstrahlen hinter beeindruckender Landschaft verschwinden sehen.

Tag 13: Freitag, 7.3. Lalibela

Bevor wir das „Labyrinth aus Stein und Höhlen, Licht, Schatten, unförmigen Gängen und wunderbar klaren Formen“ (Reise-Know-How) genauer erkunden können, müssen wir zunächst wie üblich ein Kassenhäuschen passieren. Hier erwartet uns dann der Schock des Tages: Sage und schreibe nahezu 40 € pro Person (!) sollen wir für die Eintrittskarte zahlen. Der Betrag soll sich gegenüber letztem Jahr verdreifacht haben. Das Ticket gilt für vier Tage; aber was nützt uns das? Es hilft kein Diskutieren und kein Lamentieren. Friss oder stirb, heißt die Devise.

Zähneknirschend begeben wir uns zunächst zum nördlichen Kirchenkomplex. Die in das rote, weiche Tuffgestein gebauten Kultbauten stammen ausnahmslos aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Die Zahl aller im umliegenden Hochland erbauten Felsenkirchen wird auf 150 geschätzt. Die größte der hiesigen Kirchen ist über 33 m lang, 23,50 m breit und bis 11,50 m hoch. Die Mauern sind im Schnitt 2 m dick. Das Innere der Kirche ist in der Art einer klassischen, frühchristlich-orientalischen Kirche gestaltet. Bedeutend sind vor allem die Malereien aus der Zeit zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert. Alles sehr beeindruckend.

Mir gefällt der östliche Komplex, den wir am Nachmittag besuchen, noch besser. Lange Zeit lauschen wir den etwas monotonen Kirchengesängen und gemeinsamen Lesungen, die von in Weiß gekleideten Geistlichen pausenlos in verschiedensten Winkeln des Kirchenareals vorgetragen werden.



Am Spätnachmittag wenden wir uns wieder weltlichen Genüssen zu. Klaus führt uns zu dem „Restaurant-Geheimtipp“ von Lalibela, dem Ben-Abeba. Es handelt sich um ein äußerst merkwürdiges, futuristisches Gebäude, das eher einem UFO-Landeplatz denn einem Restaurant ähnelt. Die Aussicht von hier oben ist grandios, ebenso der Sonnenuntergang. Die herrlichen Fotos, die wir bis zum Verschwinden der Sonne pausenlos schießen, sprechen für sich. Dazu gibt's leckeren, frisch gepressten Gwawensaft und wenig später noch ein feines Abendessen. Die sehr nette ältere schottische Besitzerin macht ein bisschen Smalltalk und begrüßt Klaus als alten Bekannten. Wir bleiben bis zu spätem Abend in dieser ungewöhnlichen Ambiente.

Tag 14: Samstag, 8.3. Lalibela - Weldiya

Leider geht es heute schon wieder weiter. Wir wären gern noch einen Tag geblieben, doch vor allem wegen des großen Montagsmarktes in Awash wollen wir heute Nachmittag die Reise fortsetzen.

Zunächst steht allerdings noch die Besichtigung der Hauptkirche Bete Gyorgis an, deren Abbildung häufig in Bildbänden zu Äthiopien zu sehen ist. Sie hat die Form eines griechischen Kreuzes.

Schon von Weitem ist das bunte Markttreiben unterhalb der Stadt zu erkennen. Hier geht es sehr ursprünglich zu. Dichtestes Gedränge kostet uns mehrmals Mühe, die am Boden liegenden Früchte, Gewürze, Haushaltsgegenstände oder gar Tiere mit

großen Schritten zu überwinden. Es ist extrem eng und laut.

Immer wieder werden wir von Jungs angesprochen mit etwa folgendem Wortlaut: I am a student and I need money for books, Please give me some money. Wobei money meistens wie many ausgesprochen wird. Würde ja auch passen. Beliebt auch: You are football fan? So you must support me because my ball is broken. Und dergleichen mehr.

Klaus und Jürgen sind weiterhin im Kaufrausch.



Auf der Weiterfahrt nach Weldiya begleitet uns wieder die unglaublich schöne Gebirgskulisse, die uns schon während der Fahrt nach Lalibela entzückt hat.

Weldiya ist eine Art Verkehrsknotenpunkt, der uns nur zur Übernachtung dient. Sehenswürdigkeiten gibt es hier keine. Abends erleben wir immerhin ein unfreiwilliges Candlelightdinner, da nach etlichen Wacklern nun endgültig

Stromausfall herrscht.

Tag 15: Sonntag, 9.3. Awash

Von nun an geht's in heiße Regionen. Das Thermometer klettert auf 36 Grad während der langen Fahrt nach Awash. Hier verläuft die Schnellstraße nach Djibouti und somit auch zum Golf von Aden. Etliche LKW-Leichen und immer wieder liegengeliebene LKWs am Wegesrand sprechen eine deutliche Sprache.

In irgendeinem Wüstennest machen wir Rast, um uns ein wenig zu stärken und die Beine zu vertreten. Da wir in einer Art Fernfahrererkneipe Lamm geordert haben, muss ein niedliches Zicklein umgehend sein Leben lassen. Das leckere Mahl wird direkt frisch und für alle sichtbar zubereitet.

Endlich sind wir in Awash, unserem heutigen Tagesziel. Übernachtet wird in einer recht ansehnlichen Herberge gegenüber einem ehemaligen Bahnhof. Die heute vergammelte Bahnlinie von Äthiopien nach Djibouti wurde vor Jahren stillgelegt. Eine neue Trasse ist allerdings im Bau und soll in drei Jahren befahrbar sein.

Der alte Bahnhof dient nun als Hotel (Hôtel d'Awash). Hier gibt es u.a. eine Heile-Selassie-Suite, die wir bei einem Rundgang zu sehen bekommen. Leider ist sie von einem weißen Touristen belegt.

Ansonsten aber herrscht „tote Hose“ in Awash. Im nahen Hotel an der Hauptstraße finden Klaus und ich immerhin Internetzugang. Das mobile Telefonnetz allerdings ist und bleibt tot. Schlecht vor allem für Jürgen, der nun seine täglichen „Wasserstandsmeldungen“ nicht ins heimatliche Essen übermitteln kann.

Tag 16: Montag, 10.3. Awash / Awash Nationalpark

Auf den großen Wochenmarkt in Awasch mit großer Afar-Beteiligung haben wir uns – wie erwähnt - schon länger gefreut. Der Reise-Know-How preist das wöchentliche Ereignis überschwänglich an, da man hier vor allem Händler des gefürchteten Afar-Nomadenstammes zu Gesicht bekommen soll.

Doch was ist das? Wir laufen ziemlich plan- und hilflos durch die öde Stadt, fragen da und dort nach eben diesem Markt und müssen bald feststellen, dass wir offensichtlich einer Fehlinformation aufgesessen sind. Anstelle aufregenden Markttreibens stoßen wir lediglich auf einen eher langweiligen 08/15-Markt, der unsere Erwartungen in keiner Weise erfüllt.

Plan B lautet, dass wir uns von Getscho vor der ursprünglich vereinbarten Zeit zum ca. 20 km entfernten Awash-Nationalpark chauffieren lassen.

Gesagt, getan. Nachdem wir am Haupttor unseren Eintrittsobulus entrichtet und einen wieder mal bewaffneten Begleiter bezahlt haben, fahren wir durch eine typische Savannenlandschaft zunächst zur nahen Park-Lodge. Dort wird erstmal schön gespeist und ein wenig relaxt. Die beiden zum Haus gehörenden imposanten Strauße schauen uns dabei eher gelangweilt zu.

Der Blick auf die benachbarten Wasserfälle des Awashflusses und auf die drei in sicherer Entfernung fotogen auf Felsen ruhenden Krokodile versüßt uns die verdiente Mittagspause.

Dann aber geht's auf Fotosafari. Unser stets zuverlässiger Toyota kutschiert uns durch ausgedehnte Strauch- und Dornensavanne, in der Affen, Kudus, Dicdics, Warzenschweine und vor allem Oryx, eine Antilopenart, unseren Weg kreuzen. Verglichen mit Namibia oder Kenia/Tansania ist das so eine Art Safari light. Aber auch ohne die „Big Five“ (Elefant, Nashorn, Büffel, Löwe und Leopard) sind wir mit der Tour ganz zufrieden.



Die neben unserem Hotel liegende ziemlich neue Kirche wäre eigentlich kaum eine Erwähnung wert, wäre da nicht am frühen Abend eine schauerliche Beschallung seitens dieser Kirche gewesen. Mindestens eine Stunde lang dröhnt über Lautsprecher ein beinahe unerträgliches Gezeter zu uns herüber, das in Klang, Lautstärke und der unheimlichen Aggressivität in der Stimme fatal an islamistische Hasspredigten erinnert.

Tag 17: Dienstag, 11.3. Hawassa

Unsere letzte Etappe liegt vor uns (abgesehen von Addis am letzten Tag). Hawassa heißt der Ort, etwa 300 km von Addis entfernt, 200 000 Einwohner groß und 1760 m hoch gelegen. Hier wollen wir drei Tage „abhängen“. Klaus hat uns eine wunderbare Hotelanlage direkt am großen Hawassasee und eine entspannte Touristenstadt versprochen.

Bevor wir dort anlanden, streifen wir noch einen in der Ferne rot leuchtenden See namens Langano-See (nein, Klaus, nicht Luganer See!). Ich hatte um ein Badeintermezzo gebeten. Der Wunsch wird mir nun erfüllt, und zwar in einem stark sodahaltigen, dafür bilharziosefreien Gewässer. Vom Soda stammt die rote Farbe. Das Wasser fühlt sich sehr weich, fast schmierig an. Dies tut dem Schwimmvergnügen aber keinen Abbruch.

Die „wunderbare Hotelanlage“ in Hawassa findet zunächst mal nur ein sehr eingeschränktes Echo. Die Bungalows sind zwar groß, doch ist das Innere (wieder einmal) etwas gewöhnungsbedürftig. Alles ist abgewohnt und ziemlich lieblos zusammengeschustert. Und natürlich gibt es wieder etliches, das nicht funktioniert (von Stromausfällen mal abgesehen). Conny trifft es am härtesten, da in deren Bad binnen kürzester Zeit alles unter Wasser steht und im Chaos zu versinken droht. Die hilfsbereiten Hotelangestellten schaffen zunächst mal Abhilfe und versprechen einen neuen Wasserhahn für morgen früh.



Denken wir da einfach zu deutsch? Nicht unbedingt, wie ich meine. Manchmal wären es nur ein paar simple Handgriffe oder kleine Renovierungsmaßnahmen, die dem Ganzen ein wenig Glanz geben würde. Aber wir sind in Afrika, was wohl nicht direkt vergleichbar ist mit dem Rest der Welt.

Muna und Jani haben uns im Hotel schon erwartet. Sie sind aus Addis mit dem Bus angereist.

Im Nachbarhotel wird zum guten Schluss noch lecker gespeist. Hier geht es erheblich edler (und sicher auch viel teurer) als in unserem Hotel zu.

Tag 18: Mittwoch, 12.8. Hawassa

Das von Klaus als einmaliges „Kleinod“ gepriesene Hotel, das vor allem durch seine Lage direkt am See und den wirklich tollen großen Park punktet, erkunden wir am folgenden Tag. Ganze Affenhorden um uns und unsere Bungalows herum machen ein Mordsspektakel. Hier ist Vorsicht ist angesagt, da gerne auch geklaut wird. Ein Äffchen kann ich gerade noch verscheuchen, als es unbemerkt in meinen Raum eingedrungen ist und versucht hat, meine Sonnenmilch mitgehen zu lassen.

Auch sonst ist die Tierwelt drumherum beeindruckend. Vor allem Vögel aller Art bevölkern das angrenzende Schilf.

Als wir am Nachmittag zum Fischessen in Hawassa aufbrechen, können wir uns am Anblick einer besonderen Vogelart kaum sattsehen. Es sind die Heerscharen von Marabus vor allem in den Baumalleen links und rechts der Straße, welche das Stadtbild beherrschen und laut Klaus die hässlichsten Tiere der Welt seien. Wir erklären Hawassa kurzerhand zur „Marabu City“.



Zum erhofften Sonnenuntergang, der aber mangels Sonne ausfällt, lassen wir uns von Getscho zum großen Heile-Hotel fahren. Wir verbringen dort ein kurzweiliges Stündchen im gepflegten Hotelgarten und bestaunen die edle Anlage. Hier wird in



einer anderen Liga gespielt.

In der Pizzeria Venezia finden wir uns später zum abendlichen Mahl ein. Die Pizzen sind superlecker und preiswert. Weniger preiswert dagegen ist der abschließende Grappa, den Jürgen und ich sich leisten. Tatsächlich kostet der original italienische Grappa etwa so viel wie die komplette köstliche Pizza (90 Birr = 3,60 €).

Ein Andenken an den Deckenventilator in Awash macht mir zu schaffen, da mich seit gestern eine leichte Erkältung plagt.

Tag 19: Donnerstag, 13.3. Hawassa

Noch einmal durchschnaufen, bevor es am Samstag (übermorgen) zurück ins kühle Deutschland geht. Conny ist etwas derangiert, so dass wir nur zu viert (+ Janni) ins Stadtzentrum von Hawassa fahren. Der dortige Markt ist Afrika pur. Ich komme mir wie ein Außerirdischer vor, als ich durch die engen Marktgassen laufe, begleitet von ständigen „you, you“- oder „money, money“-Rufen. Die kleinen Kinder hier werden ziemlich lästig, da sie mich permanent angrabschen, den Rucksack begutachten oder mir irgendwas zuschreiben. Der Markt an sich ist natürlich interessant. Viele Stände mit Klamotten aus Europa, die hier direkt vor Ort umgenäht werden und anschließend an den Mann oder die Frau gebracht werden. Vieles mehr lässt einen staunen, doch letztlich bin ich ganz froh, als ich die Anderen wiedertreffe und im Toyota Schutz vor zu viel Nähe finde.

Zurück zum Hotel, von wo aus wir eigentlich eine Bootstour zu den irgendwo am See lebenden Flusspferden unternehmen wollen. Aber daraus wird doch nichts, da uns heute die rechte Initiative fehlt und das Wetter zwischenzeitlich zu kippen droht. Das Hotel-Biotop, das wir von unseren Bungalowterrassen gut überblicken können, bietet vor allem durch die turbulenten Affenshows auch so genügend Abwechslung. Im benachbarten Lewi-Hotel versuche ich anschließend, endlich mal wieder Kontakt zur Außenwelt zu bekommen, doch funktioniert der dortige Internetzugang leider nicht.

Stattdessen leisten wir uns zum Schluss einmal mehr ein köstliches Mahl (Roasted Lamb). Injera ist anscheinend out. Außer bei Klaus löst das säuerliche Fladenbrot aus Teff bei uns dreien keine Begeisterungstürme mehr aus.

Tag 20: Freitag, 14.3. Addis Abbeba

Rückfahrt nach Addis. Conny, Jürgen und ich, wir sind uns einig, dass wir nicht das von Klaus favorisierte Ras-Hotel aufsuchen, sondern uns mal zum Schluss ein etwas feineres bzw. schickeres und vor allem saubereres Hotel suchen. Sehr zu Klaus' Unverständnis. Im London Eye werden wir fündig (30€) und freuen uns auf eine gute kommende Nacht.

Nachdem wir Muna und ihren Jani im Stadtteil Bole in deren neuer spartanischer Behausung abgeliefert haben, wird mit Getscho bzw. dem Chef von Abbeba-Tours im RAS-Hotel abgerechnet. Die Entscheidung, für unsere große Rundfahrt ein Auto mit Fahrer zu mieten, ist sicher goldrichtig gewesen.

Dann fährt uns Getscho noch zu einem alten Kaffeehaus, damit wir uns dort mit leckerem und hochwertigem äthiopischen Kaffee für Zuhause eindecken können. Die letzten Birr wollen sinnvoll angelegt sein.

Auf zum letzten Akt unseres Afrikatrips. Jazzamba heißt das große Musiklokal, in dem heute Abend Live-Musik gespielt wird. Ab 21 Uhr füllt sich der Saal. Dem einsamen Fiedler und Sänger auf der Bühne folgt bald ein Ensemble von Musikern, welches uns wirklich einen tollen Abschiedsabend beschert. Eine Art Weltmusik u.a. mit

Klezmerelementen lässt uns ein ums andere Mal rhythmisch mitwippen und - schnippen.



Tag 21: Samstag, 15.3. Heimreise

Die hiesige Taxiflotte besteht überwiegend aus uralten, mehr als klapprigen Ladas, denen man eine pannenfreie Fahrt bis zum Flughafen kaum zutraut. Dennoch, wir sind pünktlich und ausgeruht gegen 9 am Flughafen und treffen bald, wie verabredet, Klaus, der uns mit etwas Zusatzgepäck „beglückt“, das wir für ihn mit nach Deutschland nehmen sollen. Klaus bleibt noch ein paar Tage länger hier bei seiner Freundin. Alles Weitere ist nur noch Formsache. Pünktlicher Abflug in der auch längeren Leuten genügend Platz bietenden Boeing 787, einem sog. Dreamliner.

Geplante Ankunft in Frankfurt: 16.30 h Ortszeit; tatsächliche Ankunft: Punkt 16.30 h. In Rekordtempo geht es weiter Richtung Heimat. In Hagen heißt's Abschied nehmen von Jürgen, der uns ein sehr angenehmer Reisebegleiter gewesen ist. Auch Conny sagt wenig später (in Freienohl) ade, und so bin ich schon um 20.15 Uhr am Mescheder Bahnhof, wo mich eine andere Conni (diesmal die meinige und mit „i“ am Ende) erwartet.

Ein weiterer Reisetraum hat sich damit erfüllt. Was wohl als nächstes kommen wird? Wer weiß, vielleicht werde ich noch zu einer Art „Traumsammler“, so wie Khaled Hosseini sein neuestes Buch genannt hat, welches mich über die gesamte Reise hinweg begleitet und inspiriert hat.